Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 22 (1919-1920)

Artikel: Hermann Kesser
Autor: Gäfgen, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750173

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HERMANN KESSER

In vierfachen Ausstrahlungen sind die Werke Hermann Kessers bisher in die literarischen Kreise eingedrungen. Als Dramatiker, Essayist, Romancier und Novellist muss der in der Schweiz lebende Dichter gewertet werden. Die Tragödie *Kaiserin Messalina,* die im Jahre 1914 erschien, hat auf der Bühne keine großen Erfolge zu erringen vermocht. Das Trauerspiel trägt den Stempel des klassischen Dramas großen Stils. Das Rom Neros ersteht unter Kessers Schöpferhänden in magischer Majestät, in der Atmosphäre von Blut, Rauch und brünstiger Geilheit, die jene Zeit beherrschte. Im Mittelpunkt des Werkes steht Messalina, die Buhlerin des Kaisers; der Dichter lässt sie erscheinen nach der ersten Liebesnacht in den Armen des Kaisers, nach der Nacht, die zur großen Aufrüttelung ihres Lebens wurde. Die Hässlichkeit Neros, den sie liebend umfangen musste, hat sie so unendlich angeekelt, dass ungezählte andere Männer nun ihrer einmal erwachten Wollust dienen und die Schmach, die ihrem Leibe angetan wurde, tilgen müssen. Kesser hat das Weib Messalina zur tragischen Gestalt, zur Rächerin der Ehre der Frauen erhoben. Die Sprache des Dichters aber, von der besonders bei Wertung seiner Novellen die Rede sein wird, feiert in diesem Bühnenwerk wahrhafte Triumphe; ihre Kraft und oft schöpferische Eigenart wird von wenigen zeitgenössischen Dichtern erreicht.

In seiner Tragikomödie *Summa Summarum,* die bei der Uraufführung am Mannheimer Nationaltheater starken und ehrlichen Erfolg hatte, greift Kesser mit kühner Hand in das Geschehen der Gegenwart. Die alte und neue Zeit, konservative und demokratische Anschauung ringen miteinander. Die Gestalt des Diplomaten, der unter dem Ansturm der Zukunftslüfte zusammenbricht, ist mit feinster psychologischer Durchdringung erfasst und dichterisch gebildet. Dass der Baron am Schlusse des Werkes von den Arbeitern für einen Freund ihrer Bestrebungen gehalten wird und ihm lebhafte Ovationen dargebracht werden, die der Alte mit heroischer Selbstüberwindung entgegennimmt, macht die Tragödie zur Tragikomödie. Auch der Photograph, der in all dem inneren Zusammenbruch nur an seine Aufnahme für den „Illustrierten Fortschritt“ denkt, steigert das komische Element, das dem Werke innewohnt. Äußerlich fällt

bei dieser Schöpfung Kessers auf, dass sie keine Einteilung in Akte aufweist, wodurch, unter Hinzutritt des nie wechselnden Bühnenbildes, der einheitliche Eindruck sehr gefördert wird. Der Dialog ist knapp gefasst und beschränkt sich oft auf Schlagworte; die Charaktere wirken lebenswahr und vermeiden allzu bewusste Konstruktionen, wie wir sie bei Georg Kaiser, der ähnliche Probleme gestaltet hat, des öfteren antreffen.

Der Essayist Kesser ist bisher, wenn wir von einer Facharbeit über *Der assoziative Faktor im ästhetischen Eindruck* und einer kulturhistorischen Arbeit *Luzern, Vierwaldstättersee und Gotthard* absehen, nur mit einem Bändchen *Vorbereitung* hervorgetreten, einem durchweg politischen Buch, worin er sich mit brennenden Zeitfragen in seiner geistreichen, aufbauenden Betrachtungsweise auseinandersetzt.

Die Stunde des Martin Jochner ist einer der besten Zeitromane, welche die deutsche Literatur aufzuweisen hat. „Roman aus der vorletzten Zeit" nennt der Dichter sein Werk. Die Jahre vor dem Weltkrieg, die überreife Zeit, in der alles nach gewaltigen Entladungen innerlicher und äußerlicher Art hindrängte, wollte Kesser in seinem Buche einfangen, wollte sie restlos künstlerisch bewältigen. Das Werk ist zunächst nichts als die Auflehnung einer Einzelpersönlichkeit gegen die Unnatur, gegen den Mammonsgeist, der in weitesten Kreisen des Deutschland vor 1914 vorherrschend war. Ein Intellektueller bäumt sich auf gegen die geistlosen Gepflogenheiten einer „Kultur", die keine Kultur ist. Dem öden Materialismus, der Mechanisierung alles Lebens gilt der Hass des Dichters, gilt der Kampf Martin Jochners, den er zum Dolmetsch seines Empfindens werden lässt. Über dieses Einzelschicksal hebt sich der Roman weit empor; Martin Jochner bedeutet mehr als der Journalist, der dessen Namen führt, er ist die Verkörperung einer ganzen Gruppe von Menschen, die an der Zeit und ihren Erscheinungsformen leiden. Doch das Buch endet nicht in stumpfer Resignation, sondern Jochner alias Kesser schauen die Zeichen besserer Zeiten in allerdings noch gezügelten Flammen emporsteigen; sie wissen, dass sie nicht fruchtlos gelitten. *Die Stunde des Martin Jochner* ist eine Schöpfung des reinen Intellekts, der eine Sprache von köstlicher Struktur eignet, die allerdings den lyrischen Zauber des Wortes, den die Novellen aufweisen, nicht erreicht. Der Stil

dieses Romans aber, der seine Aufgabe im Zergliedern des Innenlebens eines Menschen, einer Zeit erblickt, wäre mit einer romantisch beseelten Sprachkunst unvereinbar, so dass seine herbe Wortgebung als bewusste Abrundung und Ergänzung des Inhalts nach der formalen Seite hin gewertet und anerkannt werden muss.

Der Novellist Kesser, der Verfasser des *Lukas Langkofler,* ist zuerst in weitere Kreise eingedrungen. Einen Ausschnitt aus dem Paris Karls IX. lässt der Dichter vor uns in einer Sprache und Schilderungskunst, die an den Romantikern geschult scheint, erstehen. Ein fahrender Schüler aus deutschen Gauen kommt nach der französischen Hauptstadt, gerät in nahe Beziehungen zur Geliebten des Königs und findet sein Ende in der Bartholomäusnacht. Hat den *Martin Jochner* der Geist eines modernen Schaffenden gebildet, so hat diese Novelle aus der Seele eines tiefempfindenden Künstlers ihren Ursprung genommen. Eingehend auf die feinsten Regungen der Gestalten, welche die Erzählung durchziehen, aber doch nie zerlegend, gibt der Dichter ein farbenprächtiges Gemälde, dem doch auch, wo es nottut, kräftige dramatische Glanzlichter nicht fehlen. *Das Verbrechen der Elisabeth Geitler* behandelt die Rache einer alten Dienerin, deren Herrin von einem verlotterten Komödianten verführt worden ist. Das idyllische Element überwiegt auch in dieser Erzählung, die zuweilen an Hermann Hesse denken lässt und doch auch wieder die Kluft, die zwischen dem verträumten, melancholischen Verfasser des *Peter Camenzind* und dem kraftvoll das Leben bejahenden Kesser sich auftut, fühlbar werden lässt. Den beiden Erzählungen ließ der Dichter 1913 die Novelle *Himmelserscheinung* folgen, die den beiden erstgenannten stilistisch nahesteht und wie diese einem in ihrer Entstehungszeit romantisch veranlagten Dichter ihre Entstehung verdanken.

In seiner Prosaschöpfung *Die Peitsche* führt uns Kesser in die Welt zurück, der *Kaiserin Messalina* entsprossen ist: das Rom des Altertums. Wir dürfen in dieser gewaltig sich steigernden Erzählung, in diesem farbentrunkenen kulturhistorischen Gemälde Kessers Meisterwerk begrüßen. Aus einem Traume wird der Wagenlenker Maro jäh aufgeschreckt. Er sah seinen Bruder, von dem Tyrannen wie ein Tier in eine Mühle gespannt, zugrunde gehen in elenden Qualen. Rache formt aus dem einfachen Manne eine Gestalt von eherner Entschlossenheit. Er muss, er wird seinen Bruder rächen.

Bei den nächsten Zirkusspielen lässt er vom Wagen aus den Cäsar die Riemen seiner Peitsche fühlen und gibt so das Signal für den allgemeinen Aufruhr. Das Volk, aus langer Knechtschaft erwacht, reißt alle Dämme ein; seine wogenden Massen spülen hinweg, was gewesen. Das Werk reißt den Leser hin wie ein Orkan und lässt ihn sich beugen vor der Persönlichkeit eines Dichters, dem, was inneres Erlebnis und sprachliche Kongenialität anbetrifft, nur wenige unter den Schaffenden der Gegenwart gleichzustellen sind. Man könnte Einzelheiten in dem gewaltigen Fluss des Geschehens rühmen, man könnte vielleicht auch an einzelnen etwas auszusetzen haben. Doch man freue sich dieser in ihrer Art vollendeten Dichtung und hoffe, dass es Kesser gelingen wird, den hier beschrittenen Pfad erfolgreich weiter zu gehen, sei es als Prosadichter, sei es als Dramatiker. Seine *Peitsche,* die keinem Bühnenwerk an Spannungswerten und hinreichendem Fluss nachsteht, beweist, dass Hermann Kesser sowohl als Erzähler wie auch als Bühnendichter Werke von Geschlossenheit und eigenartiger Prägung zu geben hat, die nicht gestatten, ihn in irgend eine literarische Gruppe, sei sie wie immer benamst, einzugliedern. Kesser steht als imponierende Einzelpersönlichkeit im Strudel unsrer Tage; wir dürfen uns dieses Dichters freuen.

WIESBADEN HANS GÄFGEN

□□□

QUELQUES MAXIMES DE BALTASAR GRACIAN

(tirées de *L'Homme de Cour,* traduction d'Amelot de la Houssaie, 5e édition, Lyon, Barbier 1691)

LA CHOSE ET LA MANIÈRE

Ce n'est pas assez que la substance, il y faut aussi la circonstance. Une mauvaise manière gâte tout, elle défigure même la justice et la raison. Au contraire, une belle manière supplée à tout, elle dore le refus, elle adoucit ce qu'il y a d'aigre dans la vérité; elle ôte les rides à la vieillesse. Le *comment* fait beaucoup en toutes choses. Une manière dégagée enchante les esprits et fait tout l'ornement de la vie.

N'ÊTRE POINT REPRÉHENSIF

Il y a des hommes rudes, qui font des crimes de tout, non pas par passion, mais par naturel. Ils condamnent tout; dans les uns, ce qu'ils ont fait; dans les autres, ce qu'ils veulent faire: ils exagèrent tout si fort, que des atomes ils en font des poutres à crever les yeux. Leur humeur, pire que cruelle, serait capable de convertir les Champs-Elyséens en galère.

□□□